

Transkribieren ist für sie ein spannender Job

Sabine Lenthe überträgt Dokumente aus vergangenen Jahrhunderten / Auch Erschreckendes dabei

Von unserer Mitarbeiterin
Nina Svensson

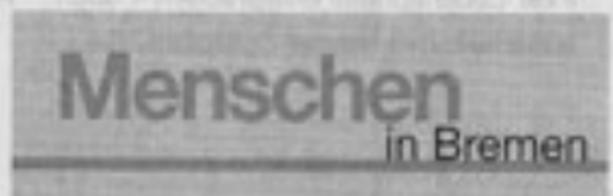
Transkripteuse oder Transkripteurin – Sabine Lenthe hat schon viele Bezeichnungen für ihren Beruf ausprobiert, aber so richtig passt keiner. „Ich übertrage deutsche Handschriften aus vergangenen Jahrhunderten in die heutige Sprache“, erklärt die Historikerin.

Das ist die lange Version, aber dafür verständlich. Das klingt für ihre Mitmenschen manchmal trocken und langweilig, aber für Sabine Lenthe ist es eine spannende Aufgabe. „Wenn ich einen Brief oder ein Tagebuch entziffere, dann frage ich mich oft, wie die Person wohl war, die das geschrieben hat.“

Die 37-Jährige hat Kulturwissenschaften und Geschichte an der Bremer Universität studiert und dabei ihr Faible für alte Handschriften entdeckt. Nach dem Studium transkribierte sie Briefe und Tagebücher, die Freunde in alten Kommoden oder in irgend-

einer staubigen Ecke auf dem Dachboden fanden.

Seit zwei Jahren hat Sabine Lenthe ihre eigene Firma, sie heißt kurz und bündig „Transcript“. Sabine Lenthe nimmt Gerichtsakten und Urkunden, teilweise aus dem 15. Jahrhundert, unter die Lupe, entziffert die Einträge und Schriften und erläutert ihren Kunden anschließend den Inhalt. Die Historike-



rin puzzelt sich die Wörter selber zusammen. Nachschlagewerke dafür benutzt sie nicht.

Sie versichert vielmehr: „Mit jedem Text lerne ich wieder dazu. Wichtig ist der sozialgeschichtliche Hintergrund des Dokuments: Wer hat den Text wann und wo verfasst?“

Stolpert Sabine Lenthe über ein Wort, das sie zwar entziffern kann, aber dessen Bedeutung sie nicht kennt, hilft ihr die Leihgabe eines Freundes: Das Brockhaus Konversationslexikon von 1908. Denn die Historikerin muss haargenau arbeiten: „Schummeln gilt nicht – das lässt sich in diesem Beruf exakt überprüfen!“

Zurzeit hat sie viel mit Ahnen- und Familienforschern zu tun. Doch egal, wer mit wem wie verwandt ist: Hier gilt absolute Diskretion. Sabine Lenthe erzählt nichts weiter, auch wenn sie es noch so spannend findet – Verschwiegenheit ist Ehrensache.

Anderes ist für sie erschreckend: Gerichtsakten über eine Frau, die ihr uneheliches Kind in einem Weiber ertränkt hat, lassen die Mutter eines sechsjährigen Sohnes nicht unberührt.

Für den kleinen Paul ist der Job seiner Mutter ideal: Das Büro ist im Keller des Hauses, und damit hat er seine Mama immer in der Nähe. Obwohl Paul selber noch nicht lesen kann, beginnt er schon, sich für Buchsta-

ben zu interessieren. „Wenn er irgendwo etwas Handschriftliches sieht, sagt er: ‚Guck mal, Mama, deine Akten!‘“, erzählt die stolze Mutter.

Unterstützung bekommt Sabine Lenthe auch von ihrem Freund. Er ist ebenfalls Historiker und arbeitet jetzt als Lehrer. Er wirft einen Blick auf die Schriften, wenn seine Freundin vor lauter Buchstaben das Wort nicht sieht. „Darum ist es für mich ideal, zu Hause zu arbeiten. Obwohl die flexiblen Arbeitszeiten bedeuten, dass die Kunden morgens um halb acht und auch mal abends anrufen.“

Manchmal hat sie Kunden, die neuen Text in alter Schrift wünschen: Eine TV-Produktionsfirma brauchte für eine Dokumentation einen Brief, der so aussehen sollte wie ein Brief von 1909, der auf den Knien geschrieben wurde. „Ich habe eine spezielle Feder und Tinte gekauft – aber ich habe den Brief nicht auf den Knien geschrieben.“

■ Informationen dazu gibt es im Internet unter www.transkription.de.



Sabine Lenthe

Foto: Jochen Stoss